

17. Jahrhunderts, namentlich in Verbindung mit Email und Halbedelsteinen, die zu Gefässen benützt wurden, ganz vortreffliche Gold- und Silberarbeiten entstehen, die noch heute Zierden unserer Cabinete und Schatzkammern sind. Endlich aber musste auch diese edle Kunst in den allgemeinen Verfall eintreten.

Mit diesem Verfall änderte die Goldschmiedekunst sehr wesentlich ihr Aeusseres. Sie änderte vor Allem die Formen der Gefässe, Geräte oder Schmuckarbeiten, und setzte an die Stelle der reich und zierlich gegliederten, elegant geformten Profile die willkürlich geschweiften, aus der Symmetrie heraustretenden Formen des Rococo; sie verlor an Technik, indem sie weder die Figuren noch das Ornament mit der gleichen Vollendung wie die Goldschmiede des 16. Jahrhunderts zu treiben verstand; sie verlor zugleich an Ansehen und farbiger Wirkung, indem sie das Email abwies und allmählig auch die Vergoldung, deren fast gänzlich Erlöschen allerdings erst dem 19. Jahrhundert angehört. Das Email hielt sich nur noch als Miniaturmalerei in der Uhren- und Dosenfabrication, bei welcher wieder alle künstlerische Form hinwegfiel. Die Goldschmiedekunst verlor dadurch ausserordentlich an Reiz und Interesse.

Auch das Bischen, was ihr davon die Zeit noch übrig gelassen hatte, nahm ihr die Episode des Empire mit ihren steifen und nüchternen Formen hinweg, und als diese wieder aus der Mode verschwunden waren, blieben der Goldschmiedekunst nur die abgelebten Gestalten, Bildungen und Ornamente des Rococo übrig. Gegen diese trat nun im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, namentlich um die vierziger Jahre, eine Reaction ein, mit ihr aber keineswegs eine Besserung. Die Kunstformen dieser Reaction zeigten sich ganz verschieden bei den grösseren Silbergegenständen und bei den eigentlichen Schmuck- oder Juwelierarbeiten.

Bei jenen Gegenständen, den grösseren Silberarbeiten, Tafelaufsätzen, Gefässen, Frucht- und Brotkörben, Schalen u. s. w., trat der moderne Naturalismus, d. h. eine Kunstweise, welche Formen und Bildungen der Natur, von Pflanzen wie von Thieren, möglichst in all' der Zufälligkeit ihrer äusseren Erscheinung getreu copirt und sie entweder als Ornament oder an Stelle der Grundformen der Gefässe und Geräte verwendet. Es ist hier nicht des Ortes, die Fehler dieser Kunstweise, die schliesslich zur Aufhebung aller eigentlichen Kunst führen muss, zu schildern; wir begnügen uns mit der Angabe des Thatsächlichen. Was nun die Juwelierarbeiten betrifft, so regte sich auch hier wohl der Naturalismus und wusste seine Blatt- und Thierbildungen an der Stelle kunstgemässer Formen einzuschwärzen; aber es gelang nur zum Theil; in der Hauptmasse wurde der Schmuck von Armbändern, Brochen, Ringen u. s. w. noch viel trostloser gebildet, indem er sich an die leersten Galanterieartikel anlehnte. Das unverzierte und ungeformte blanke Metall in Scheiben, Bändern und Reifen bildete die Grundlage und erhielt plumpen Besatz von Steinen, der alle künstlerische Fassung aufgegeben hatte, oder